Ostkirche und Oekumene

Autor(en): **Stirnimann, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **9 (1962)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEINRICH STIRNIMANN OP

Ostkirche und Oekumene

Eine Übersicht [1]

« Ökumenische Mobilisierung der Kirchen » – nicht nur der Christen, sondern der Kirchen – ist ein von Dr. Visser't Hooft, dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, geprägter Ausdruck [2]. Gemeint waren damit die markanten weltkirchlichen Ereignisse der jüngstvergangenen und unmittelbar bevorstehenden Zeit: die panorthodoxe Konferenz auf Rhodos, [3] die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi [4] und das nun auf den 11. Oktober indizierte [5] zweite Vatikanische Konzil [6].

[1] Vortrag gehalten am 7.2.1962 in der Reihe der von den Professoren H. Schmidinger und A. Schmid veranstalteten Öffentlichen Vorträgen an der Universität Freiburg (Schw.) über das Thema « Die Ostkirche ».

[2] Vgl. Informations Catholiques Internationales (im folgenden zitiert: ICI) n. 159 (1 janv. 1962) 14.

[3] Vom 24. September bis 1. Oktober 1961. – Vgl. ICI n. 155 (1 nov. 1961) 39-42; LV n. 55 (nov.-déc. 1961) 131-144 (La conférence orthodoxe de Rhodes, par P. DUPREY, PB); Vers l'Unité Chrétienne (im folgenden zitiert: UC) 14 (1961) 97-100, 15 (1962) 1-9 (La conférence panorthodoxe de Rhodes, par C. J. DUMONT OP).

[4] Vom 18. November bis 5. Dezember 1961. – Vgl. ICI n. 159 (1 janv. 1962) 14-16 und den zusammenfassenden Bericht des katholischen « Beobachters » M.-J. LE GUILLOU in UC 15 (1962) 17-23, ferner W. SEIBEL SJ: New-Delhi 1961. SZ 87 (1961/62) 81-94.

[5] Vgl. die als « Motu proprio » veröffentlichten « Litterae apostolicae » vom 2. Februar 1962, erstmals abgedruckt in L'Osservatore Romano 102 (1962) n. 27 (3 Febbr.) 1.

[6] In der Indiktion durch die Apostolische Konstitution « Humanae salutis » vom 25. Dezember 1961, erstmals veröffentlicht in L'Osservatore Romano 101 (1961) n. 298 (26-27 Dic.) 3, wird erneut und an verschiedenen Stellen auf das ökumenische Anliegen hingewiesen.

Orthodoxe Vertretung im Weltkirchenrat

Das wichtigste und folgenschwerste Ergebnis der Generalversammlung in Neu-Delhi ist zweifellos der Beitritt der orthodoxen Kirchen von jenseits des « eisernen Vorhangs » zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Damit stehen wir vor dem aktuellen, vordergründigen Aspekt des Themas : Ostkirche und Ökumene.

Bisher waren im Weltkirchenrat nur folgende orientalische Gemeinschaften vertreten : die vier orthodoxen Patriarchate von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem ; die verschiedenen alten Kirchen von Ägypten, Aethiopien, Griechenland, Syrien und Indien ; schließlich die sich im Westen befindlichen Auswanderergemeinden der östlichen Kirchen. Die unter sowjetischen Regierungen lebenden orthodoxen Kirchenleiter zeigten anfangs nur wenig Verständnis für die Ökumene und äußerten sich skeptisch, bisweilen sogar scharf ablehnend gegenüber der « Schöpfung » von Amsterdam. Ihre Haltung war auf jeden Fall viel negativer als die offizieller römisch-katholischer Kreise. Von 1958 an war eine Veränderung in der Haltung des Außenamtes des Patriarchen von Moskau zu verzeichnen.

Die Aufnahme der orthodoxen Kirchen von Rußland, Rumänien, Bulgarien und Polen vollzog sich in Neu-Delhi ohne größere Schwierigkeiten [7]. Einzig von zwei, drei orthodoxen Delegierten aus den Vereinigten Staaten wurden gewisse Bedenken erhoben gegen die Aufnahme von offiziellen Vertretern der orthodoxen Kirchen aus kommunistischen Ländern [8].

Aus der nun fast geschlossenen Mitgliedschaft der morgenländischen Kirchen ergeben sich zwei unmittelbare Folgen für die Zukunft des Weltkirchenrates :

Erstens ist dadurch innerhalb der organisierten Ökumene das « katholische » Element, genauer der Einfluß der alten morgenländischen Kirchentradition, gewaltig gestiegen. Die slawische Christenheit ist ja im Verband der östlichen Kirchen die weitaus stärkste Gruppe. Schauen wir auf die Zahl der Gläubigen der betreffenden Gemeinschaften, so hat

[7] Vgl. *Neu-Delhi 1961.* Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Hrsg. von Willem A. Visser't Hooft. Evang. Missionsverlag, Stuttgart/Basileia Verlag, Basel, 1962, 77. Nach mündlicher Mitteilung erhielt die Russische Orthodoxe Kirche 142 Ja-Stimmen, bei 3 Gegenstimmen und 4 Stimmenthaltungen, a. a. O. 17.

[8] Vgl. a. a. O. 72 u. 74.

die Repräsentation der Orthodoxie im Ökumenischen Rat um rund das Zehnfache zugenommen. Vertraten die bisherigen Abgeordneten etwa 14 Millionen, so stehen nun, seit dem 20. November 1961, hinter der orthodoxen Delegation etwa 136 Millionen Christen [9]. Das dürfte doch etwas zu bedeuten haben für die weitere Entwicklung des Ökumenischen Rates.

Wohl bleiben die Prinzipien und Arbeitsmethoden dieselben : die in der Verfassung von 1948 niedergelegten. Doch kann man mit Recht sagen, die faktische Gestalt des Ökumenischen Rates habe sich seit der dritten Vollversammlung weitgehend gewandelt ; nicht nur bezüglich der konfessionsstatistischen Zusammensetzung [10], sondern – und vor allem – den inneren Kräften nach. Ein äußeres Zeichen dafür ist die erweiterte theologische Basis. In Amsterdam wurde nur eine Bedingung für die Mitgliedschaft im Rat der Kirchen gestellt : das Bekenntnis zu Christus, « Gott und Erlöser ». In Neu-Delhi wurde dieses Grundbekenntnis – nicht ohne Rücksicht auf die Orientalen – durch die ausdrückliche Erwähnung der heiligsten Dreifaltigkeit ergänzt [11]. Etwas Unerhörtes im Vergleich zur abendländischen, liberalen Durchschnittstheologie des vergangenen Jahrhunderts.

Zweitens hat der Weltkirchenrat seit dem Zuwachs durch die östlichen Kirchen auch nach außen hin ein anderes Gesicht bekommen.

[9] Für diese notwendigerweise approximativen Zahlen stützen wir uns auf die statistischen Angaben des im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages von F. H. Littell und H. H. Walz, hrsg. Weltkirchenlexikons, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1960. – Besonders ungenau sind die Angaben über die zum Moskauer Patriarchat zu rechnenden Gläubigen. Die Schätzungen schwanken zwischen 50-100 Millionen !

[10] Neben den vier orthodoxen Kirchen wurden in Neu-Delhi noch 19 andere Gemeinschaften verschiedenster Färbung – von der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche von Amerika über die Kongregationalistische Kirche der Bantu in Südafrika bis zur Pfingstkirche und Pfingstkirchlichen Mission in Chile – als « Gliedkirchen » in den Weltkirchenrat aufgenommen, vgl. *Neu-Delhi 1961*, 71 f.

[11] Die « Basis » hat nun folgenden Wortlaut : « Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus *gemäß der Heiligen Schrift* als Gott und Heiland bekennt *und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.* » *Neu-Delhi* 1961, 170 (die Hervorhebungen stammen von uns und bezeichnen die neu hinzugefügten Worte ; an Stelle der alten Formulierung : ... die den Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland « anerkennt » trat das Zeitwort « bekennt »). Zur Diskussion um die neue Basis siehe a. a. O. 170-178. In der Abstimmung erhielt der neue Text 383 Ja-Stimmen, 36 Gegenstimmen, bei 7 Enthaltungen, a. a. O. 178. Vgl. dazu auch A. Wenger, AA : La nouvelle base élargie du Conseil Oecuménique des Eglises. NRT 94 (1962) 63-71.

Konnte früher der ganze weltkirchliche Organismus leicht als ein protestantisches Unternehmen verstanden werden – in den Zwanzigerjahren war es ja noch fraglich, ob die Orientalen sich überhaupt daran beteiligen würden –, so ist eine derartige Auffassung seit dem vergangenen Jahr nicht mehr möglich. Ein gewisser Ausgleich zwischen Osten und Westen ist zustande gekommen, ein eindrucksvolles Stück virtueller Ökumenizität des Weltkirchenrates ist Wirklichkeit geworden [12]. Den ungefähr 224 Millionen Christen aus dem Raum der Reformation stehen nun die genannten 136 Millionen orientalischer Christen gegenüber. Die Gesamtzahl der im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Christen beträgt also zirka 360 Millionen [13]. Diese Zahl gibt ohne Zweifel nur annähernd die wirkliche Lage wieder [14], doch mag sie eine nicht zu unterschätzende Energie im geistigen Ringen der Gegenwart zum Ausdruck bringen.

Die Frage drängt sich auf : Was bedeuten diese 360 Millionen gegenüber den auf 393 Millionen geschätzten Katholiken [15] in der Welt ? Wird der Beitritt der slawischen Christen das Verhältnis des Weltkirchenrates zur römisch-katholischen Kirche verändern ? vielleicht sogar komplizieren ? Bedenken in dieser Hinsicht wurden ausgesprochen. Doch scheinen eigentliche Befürchtungen nicht am Platze zu sein. Gewisse Äußerungen östlicher Kirchenführer sowohl in Rhodos als auch in Neu-Delhi deuten eher auf eine konstruktive Entwicklung hin.

Auf der Konferenz von Rhodos soll sich ein Teilnehmer etwas mißfällige Worte über Rom gestattet haben. Doch gleich am Tag darauf – so wird erzählt – berichtigte der Redner, er habe nur die einseitig

[12] Dr. Visser't Hooft faßt das in seiner Ansprache in der Eröffnungssitzung in Neu-Delhi mit folgenden Worten zusammen : « Es wird uns jetzt eine ganz große Möglichkeit geboten, die Möglichkeit nämlich, daß es zu einem echten geistlichen Gespräch zwischen den östlichen Kirchen und den Kirchen, die ihren Auftrag im Westen haben, kommt. Wenn wir diese Gelegenheit ergreifen, wird unsere ökumenische Aufgabe dadurch nicht leichter werden. Sie wird allerdings sehr viel reicher werden. » *Neu-Delhi 1961*, 13. – Vgl. auch B. A. Bobrinskoy : Othodoxy in the Ecumenical Movement. Ecumenical Review 14 (1962) 323-328 u. J. Lawrence : East and West. The New Opportunity. Ecumenical Review 14 (1962) 329-335.

[13] Die sich auf 197 Gemeinschaften verteilen. Eine vollständige Liste der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates findet sich im Anhang zum Dokumentarbericht *Neu-Delhi 1961*, 443-449.

[14] Vgl. Anm. 9.

[15] Auch hier schwanken natürlich die Angaben. Nach der Encyclopaedia Britannica von 1955 wären es 469 Mill., nach einem Bericht der UNO-Kommission von 1957 464 Mill., nach Bilan du monde 1958-1959, t. 1, Paris 1958 456 Mill. Nimmt man als Grenzwerte 393-469 Mill., so schwankt der Anteil der Katholiken an der gegenwärtigen Christenheit zwischen 50,7 %-58,6 %, an der gegenwärtigen Menschheit zwischen 14,6 %-18,8 %.

westlich ausgerichteten Äußerungen gewisser Kreise kritisiert, er habe nichts Abschätziges sagen wollen über die alte « ehrwürdige Kirche von Rom » [16].

In Neu-Delhi erklärte der Metropolit Nikodim von Moskau, einen Artikel der Zeitschrift des Moskauer Patriarchats kommentierend, es könne sich nicht um ein kategorisches « Non possumus » handeln im Fall einer Einladung zur Entsendung von Beobachtern an das kommende Vatikanische Konzil, – eine allfällige Vertretung auch der orthodoxen Kirche von Moskau sei nicht ausgeschlossen [17].

Bei der andauernden wohlwollenden Haltung, die der Ökumenische Rat der katholischen Kirche gegenüber einnimmt [18], ist auch gar nicht einzusehen, weshalb die alten Spannungen zwischen dem Orient und Rom auf weltkirchlicher Ebene wieder aufleben sollten [19].

So dürfte die in Neu-Delhi entstandene Lage sich auf die ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche sowohl zu den orthodoxen Kirchen, als auch zum Weltkirchenrat eher günstig als ungünstig auswirken. Der zahlenmäßige Zuwachs des Ökumenischen Rates bedeutet in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht – um einen etwas starken Ausdruck zu gebrauchen – Konkurrenz zwischen Genf und Rom.

Natürlich, – und auch das muß gesagt sein – stellt die neue Situation, die Einbeziehung der gesamten östlichen Christenheit in die Ökumene, auch vermehrte Forderungen an die katholische Kirche, an ihre Bereitschaft zum Dialog und ihren Willen, einen möglichst gültigen und großzügigen Beitrag zum Problem der Einheit zu leisten.

Auf gewisse interne Gefahren des Weltkirchenrates einzugehen, würde zuweit von unserem Thema wegführen.

[16] Vgl. auch das Interview mit dem Metropoliten Nikodim von Moskau in Neu-Delhi, ICI n. 158 (15 déc. 1961) 15.

[17] Nach dem Artikel von H. Frisquet, in « Le Monde » 14 (1961) n. 687 (20 déc.) 5.

[18] Vgl. z. B. die freundliche Begrüßung der katholischen Beobachter in Neu-Delhi durch Dr. Visser't Hooft und die anerkennenden Worte zur Errichtung des Sekretariates für die Einheit durch Papst Johannes XXIII, *Neu-Delhi* 1961, 13.

[19] Der geschlossene Beitritt der orientalischen Kirchen zum Weltkirchenrat könnte also – neben der Überwindung der Isolation gewisser östlicher Gruppen und dem damit verbundenen Kontakt mit der westlichen Christenheit – auch eine weitgehende Befreiung von den das ökumenische Gespräch so belastenden « nicht theologischen Faktoren » zur Folge haben. Das würde dann einen der verheißungsvollsten Lichtpunkte für die Zukunft bedeuten. Ein Problem, das sich für die Orientalen seit dem Anschluß an den Ökumenischen Rat mit neuen Verflechtungen stellt, ist das der Missionierung und Evangelisation.

Rückblick auf die Vergangenheit

Wir möchten nun in großen Zügen kurz auf einige Punkte der Vergangenheit hinweisen, die die Voraussetzungen für die gegenwärtige Lage bilden. Das ökumenische Problem beginnt ja – so seltsam das auch klingen mag – mit der historischen Spaltung und Entfremdung der Christen.

Bezüglich der östlichen Christenheit wird der Verlust der katholischen Einheit mit dem Jahr 1054 angegeben. Doch handelt es sich bei diesem Datum um eine stark rückblickende Fixierung. Die Menschen jener Zeit hatten kaum das Bewußtsein, daß mit der Bannbulle des gereizten Kardinal Humberts etwas Wesentliches verloren war [20]. Die Formen der Kommunion, d. h. der Beziehung der einzelnen Kirchen untereinander, waren damals anders als heute. Schismen waren in jenen Tagen durchaus keine Seltenheit [21].

Der Fall von Photius, der den Papst exkommunizierte, hatte noch keinen dauernden Bruch zur Folge. Doch stammt aus jener Zeit, was vielleicht in der neueren Literatur zuwenig berücksichtigt wird, das Arsenal fast sämtlicher späteren theologischen Anschuldigungen gegen den Westen.

Im Hintergrund stand zweifellos die Rivalität zwischen Konstantinopel, der neuen Kaiserstadt, und dem alten Rom. Der Konflikt unter Caerularius war durch Streitigkeiten um die kirchliche Oberhoheit über Dalmatien veranlaßt worden. Die zwei schwerwiegendsten Punkte für die psychologische Entfremdung zwischen Osten und Westen waren : 1° die Schaffung eines eigenen Kaiserreiches im Westen, die Krönung Karls des Großen, die durch die Vermittlung des Papstes – vom Osten aus gesehen als Konkurrenz zu Byzanz – den Anspruch erhob, das alte christliche Imperium fortzusetzen ; 2° die Kreuzzüge mit ihren politischen Nebenzielen, die schreckliche Verheerung Konstantinopels im Jahr 1204 (durch Abendländer, die das Kreuz auf ihrer Rüstung trugen) und die Errichtung von lateinischen Staaten und Kirchen im Osten. Auf diese

[20] Die päpstlichen Legaten legten die Bannbulle am 16. Juli 1054 auf dem Hauptaltar der Hagia Sophia nieder. Papst Leo IX. war aber schon zuvor, am 19. April, gestorben. Die rechtliche Gültigkeit des Dekretes ist also zumindest anfechtbar.

[21] Schon für den Zeitraum der 500 Jahre vor Photius könnte man etwa 203 Jahre angeben, während denen die « normalen » Beziehungen zwischen Byzanz und Rom unterbrochen waren.

Zeit und diese Erfahrung geht zum großen Teil die noch heute lebendige Animosität besonders der Griechen gegen Rom zurück.

Trotz aller dieser schlimmen Ereignisse blieb aber das Verlangen nach Einheit und Wiedervereinigung wach. Schon 1274, auf dem Konzil von Lyon, kam eine erste formelle Union zustande. Sie war jedoch nur von kurzer Dauer. Die theologische Kontroverse wurde zuwenig ernst genommen, die auseinanderstrebenden Lehren nur ungenügend geklärt.

Aus dieser Erfahrung hatte man aber gelernt. Als 1438, auf dem Konzil von Ferrara-Florenz, ein erneuter Versuch zur Wiedervereinigung gemacht wurde, ging man ganz anders vor [22]. Die trennenden Lehrpunkte wurden offen angegangen und ausführlich durchbesprochen. So sind denn die Dekrete von Florenz zu einem außerordentlichen Zeugnis ökumenischer Verständigung geworden [23]. Bezüglich der Lehre vom Heiligen Geist wurden beide sprachlichen Überlieferungen mit entsprechenden inhaltlichen Erklärungen angenommen: sowohl die morgenländische Formel, nach der der Geist « vom Vater *durch* den Sohn », als auch die abendländische Ausdrucksweise, nach der der Geist « vom Vater *und* Sohn » hervorgeht. Die Einführung des « Filioque » in den liturgischen Text des Credos wurde den Griechen nicht auferlegt. Auch blieb ihre Eigenständigkeit in Ritus und Kirchenverfassung unangetastet. Denkwürdig klingen die Worte des Bischofs Isidor von Kiew, der die Freude der Lateiner über die Union mit folgenden Worten beschreibt: Sie (die Römer) frohlockten, « denn sie hatten Verzeihung von den Griechen erlangt » [24].

Leider wurde auch diese Wiedervereinigung rasch zunichte. Theologisch waren die Dinge zwar geklärt worden, doch unterließ man es, die Aufnahme der Dekrete in entsprechender psychologischer Weise vorzubereiten. Die Opposition des niederen Klerus und des Mönchtums gegen den Westen war zu groß, als daß die Union hätte Fuß fassen kön-

[22] Vgl. J. Gill SJ: The Council of Florence, Cambridge, 1959 u. ders.: L'accord gréco-latin au Conceil de Florence, in: Le Conceil et les Conciles, Chevetogne 1960, 183-194.

[23] Das Unionsdekret wurde auch später oft als Grundlage für Teilunionen genommen, wie z. B. 1595 für die Union mit den Ukrainern in Brest-Litowsk. – Die Abneigung, die gewisse Griechen gegenüber Florenz empfinden, beruht zum großen Teil auf Ungeschicklichkeiten in zeremoniellen Fragen, vgl. B. Schultze, SJ u. J. Chrysostomus, OSB: Die Glaubenswelt der orthodoxen Kirche, Salzburg 1961, 131 f.

[24] Vgl. H. Jedin: Kleine Konziliengeschichte (Herder-Bücherei, 51) Freiburg i. Br. 1959, 75 f.

nen. Endgültig wurde sie durch ein politisches Ereignis, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, aufgelöst.

Doch ging auch dadurch die Hoffnung auf Verständigung nicht verloren. So dachte z. B. noch Pius V. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Union, nun mit Moskau, ließe sich aufgrund besonderer Umstände, der gemeinsamen äußeren Bedrohung durch die Osmanen, ziemlich leicht bewerkstelligen.

Inzwischen war aber ein neues Faktum eingetreten : die Reformation. Es wird gut sein, auch kurz darauf aufmerksam zu machen, wie die Spaltung des Abendlandes das Problem « Ostkirche und Ökumene » modifizierte [25].

Schon im 15. Jahrhundert erfuhren die Byzantiner durch die Berührung mit den Böhmen, bzw. Hussiten, daß es im Westen nun auch « nicht-römische » Christen gab.

Entscheidender waren die Vorgänge des 16. Jahrhunderts. Luther berief sich gelegentlich auf das Zeugnis der Griechen, um darzutun, Rom sei von der alten Tradition des Glaubens abgewichen. Unmittelbare Kontakte mit dem Osten fanden aber erst später statt.

So reisten 1557 eine schwedische Delegation nach Moskau, einige Jahre nachher deutsche Lutheraner nach Konstantinopel. Darauf folgte ein reger Briefwechsel zwischen Lutheranern von Tübingen und dem Patriarchen Jeremia II. von Konstantinopel. Doch führten die Verhandlungen über das « Bekenntnis von Augsburg » zu keinem Ergebnis.

Bedeutender waren die Bemühungen des griechischen Theologen und Patriarchen Kyrill Lukaris [26], der die Beziehungen zu England eröffnete, Beziehungen, die bis in die neueste Zeit hinein ihr Gewicht haben sollten. Das sensationelle Ereignis war aber das 1629 in Genf veröffentlichte « Glaubensbekenntnis des hochwürdigsten Kyrill, Patriarchen von Konstantinopel, im Namen und mit der Zustimmung der Patriarchen von Alexandrien und Jerusalem und anderer Häupter der östlichen Kirche ». Das Bekenntnis näherte sich stark der calvinistischen Lehre.

[25] Für die folgenden Ausführungen stützen wir uns vor allem auf die Studie vom G. Florowski : Die orthodoxen Kirchen und die ökumenische Bewegung bis zum Jahr 1910, in : Geschichte der Ökumenischen Bewegung, 1517-1948, hrsg. von R. Rouse u. S. C. Neill, I. Teil, Göttingen, 1957, 231-296. Gemäß dem Rahmen des ganzen Werkes beginnt Florowski seine Übersicht erst mit dem Zeitalter der Reformation. Der Autor bereitet die Veröffentlichung einer umfassenden Untersuchung zum genannten Thema vor.

[26] Vgl. a. a. O. 251 f.

Es entstand nicht ohne politischen Druck und wurde von zwei orientalischen Synoden verworfen. Der Nachfolger von Lukaris, Kyrill von Beröa, war wiederum mehr der römisch-katholischen Sache zugetan,

Der eigentliche Gegenspieler von Lukaris war aber Petrus Mogila, der Verfasser des berühmten « Orthodoxen Glaubensbekenntnisses », das sich sehr an die alte und zugleich katholische Lehre anlehnt. Von ihm ging auch die Latinisierung des theologischen Unterrichts an den Schulen in Kiew und Moskau aus, die das ganze 17. Jahrhundert beherrschte, Das 18. Jahrhundert brachte dann einen vermehrten Einfluß der protestantischen Theologie im Osten.

Es handelt sich also für die drei ersten nachreformatorischen Jahrhunderte um bloße Fühlungsnahme, um Vorstöße und Rückschläge, um eine gewisse Pendelbewegung, die kaum mehr als die Oberfläche des kirchlichen Lebens berührte. Das geht schon daraus hervor, daß bei keinen offiziösen Verhandlungen zwischen Orthodoxen und Protestanten die Frage der Kirche oder der Weihen zur Sprache kam. Die Protestanten suchten « Verbündete » gegen Rom, und die Katholiken benützten die verschiedenen Stellungswechsel, um für apologetische Zwecke den Abfall vom rechten Glauben entweder der Protestanten gegen die Orientalen, oder der Orientalen mit den Protestanten aufzuzeigen. In Konstantinopel sorgten die Türken, daß auf einen pro-römischen Patriarchen nach Möglichkeit ein pro-protestantischer folgte.

Vielleicht ist auch noch der Plan von Leibniz [27], der sich ja eingehend mit der Frage der Einheit der Christen befaßte, zu erwähnen. Er schlug im Jahre 1708 vor, Peter der Große möge ein ökumenisches Konzil einberufen, auf dem Vertreter der katholischen Kirche, der orthodoxen Kirche und der protestantischen Gemeinschaften über die gemeinsame Wiedervereinigung beraten sollten. Daraus geht hervor, daß zu jener Zeit selbst an das Utopische grenzende Ideen nicht fehlten.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit dem 19. Jahrhundert. Zu erwähnen ist an erste Stelle das Jugendwerk des katholischen Theologen Johann Adam Möhler ; « Die Einheit in der Kirche », « dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte », erschienen 1825. Dieser Rückgriff auf den « Geist der Väter » und die « drei ersten Jahrhunderte » mußte die Orientalen aufhorchen lassen. Einen besonderen Einfluß scheint das Werk Möhlers auf den russischen Laientheologen Alexej Chomjakow ausgeübt zu haben [28].

[27] A. a. O. 257. [28] A. a. O. 267 f.

Ein weiterer theologischer Anstoß ging in den Vierzigerjahren von England aus, von der sogenannten Oxfordbewegung, die sich ebenfalls auf patristische Studien stützte. In ökumenischer Beziehung waren diese Kreise geneigt, die katholische, orientalische und anglikanische Gemeinschaft als drei Erscheinungsformen der einen Kirche oder als drei Äste desselben Stammes zu betrachten. Hier brach nun deutlich die Frage der Kirche durch, die Frage der Sakramente und besonders der Weihen. Als Leo XIII. die Gültigkeit der anglikanischen Weihen verneinte, wandten sich die hochkirchlichen Kreise an den christlichen Osten um Anerkennung ihrer Ordinationen. Die russischen Theologen hielten eine Anerkennung für möglich, die griechischen zeigten sich zurückhaltender. Zu einer eigentlichen Entscheidung kam es nicht [29].

Seit 1870 traten zwischen die Anglikaner und die Orthodoxen noch die Alt-Katholiken, die die Gültigkeit ihrer Weihen auf die Jansenisten von Utrecht zurückführen und seit 1931 mit den Anglikanern Interkommunion, d. h. Abendmahlsgemeinschaft ohne vollständige Lehrübereinstimmung, pflegen. An allen altkatholischen Kongressen bis zum ersten Weltkrieg nahmen orthodoxe Besucher teil. Doch handelte es sich nie um offizielle Unionsversuche [30].

Auf dem großen allrussischen Kirchenkonzil 1917/18 wurde in der letzten Sitzung, am 20. September 1918, folgende Resolution angenommen: « Das Heilige Konzil der Russisch-Orthodoxen Kirche sieht mit Freuden die ernsten Bemühungen der Alt-Katholiken und Anglikaner, sich mit der orthodoxen Kirche auf der Grundlage der Lehre und Tradition der alten katholischen Kirche zu vereinigen, und erteilt seinen Segen den Mühen und Anstrengungen jener, die den Weg zur Union mit den obgenannten befreundeten Kirchen suchen » [31].

Was nun die eigentliche ökumenische Bewegung angeht, so könnte man nicht behaupten, daß die Orientalen an ihrer Entstehung aktiv beteiligt gewesen wären. Indirekt bestand ein gewisser Einfluß durch im Westen lebende kleinere Gemeinden und durch mit dem Osten freundschaftliche Beziehungen pflegende hochkirchliche Kreise.

Als nach dem ersten Weltkrieg die entscheidende Periode der Bildung weltkirchlicher Organisationen begann, bemühte man sich, auch den christlichen Osten für diese Arbeit zu gewinnen. Die Widerstände, besonders von offiziellen Instanzen, waren groß. Doch gab es auch andere

[29] A. a. O. 290-292. [30] A. a. O. 284-288. [31] A. a. O. 294.

Kräfte, die sich bemerkbar machten. Als z. B. 1920 der Patriarchenstuhl von Konstantinopel vakant war, wurde vom Sekretariat des Patriarchen ein « Rundschreiben » veröffentlicht, in dem es hieß : « Unsere (d. h. orthodoxe) Kirche ist der Meinung, daß die bestehenden Lehrunterschiede engere Beziehungen und ein besseres Verständnis zwischen den Kirchen nicht ausschließen. Sie hält ein solches Verständnis für höchst wünschenswert und notwendig und glaubt, daß es für die wahren Interessen der einzelnen Kirchen und der ganzen christlichen Gemeinschaft wie auch für die Vorbereitung und Förderung der vollen und gesegneten Einheit, die mit Gottes Hilfe einmal zustande kommen mag, von Nutzen sein wird » [32].

In der Folgezeit war es dann Erzbischof Germanos [33], Metropolit von Thyatira, der in Stockholm, Lausanne und an den meisten späteren internationalen Konferenzen die Gegenwart der griechischen Kirche zum Ausdruck brachte. In Lausanne warnte er im Auftrag seiner Kirche mit bewegten Worten vor den Gefahren des dogmatischen Relativismus.

Die Griechen traten 1948 dem Ökumenischen Rat der Kirchen bei, enthielten sich aber oft bei den Verhandlungen ihrer Stimme. Weniger Hemmungen zeigten die Vertreter der slawischen Auswanderergemeinden.

1948 sprach eine russische Kirchenkonferenz in Moskau ihr ächtendes Urteil über die Bildung des Ökumenischen Rates aus [34]. Im April 1961 aber wurde die Erklärung abgegeben : « Die Russische Orthodoxe Kirche hat immer der allchristlichen Annäherung, dem Wachstum der Verständigung zwischen den bisher getrennten Christen und der Stärkung auf dem Grunde des Evangeliums der Allbruderschaft, der Liebe und des Friedens unter den Völkern höchste Bedeutung beigelegt » [35].

Die endgültige Aufnahme der slawischen Kirchen in den Weltkirchenrat wurde zu Beginn dieser Ausführungen erwähnt und kommentiert.

Ostkirche und Zukunft der Oekumene

Damit ist aber unser Thema nicht abgeschlossen [36]. Ökumene ist ja nicht gleichzusetzen mit Organisation und Weltkonferenzen. Es geht

[32] Zitiert nach S. C. Neill : Männer der Einheit, Ökumenische Bewegung von Edinburgh bis Neu-Delhi, Kassel 1961, 71 f.

[33] Vgl. a. a. O. 69-83.

[34] A. a. O. 76-78.

[35] A. a. O. 79 f.

[36] Für den Problemkreis : Ostkirche und ökumenische Bewegung im engeren Sinn vgl. L. A. Zander : Vision and Action, London 1952. D. C. Lialine OSB : La

da um weit größere und geistigere Dinge. So möchten wir zum Schluß noch versuchen, den Ort und die Bedeutung der östlichen Kirchen innerhalb der gesamten heutigen Christenheit anzudeuten [37].

Zunächst eine Korrektur : Nach der landläufigen Meinung werden die orientalischen Kirchen zwischen die protestantischen Gemeinden und die katholische Kirche gestellt, gewissermaßen als Zwischenglied zwischen Wittenberg und Rom. Diese Schau ist aber nur zur Hälfte zutreffend.

In liturgischer Beziehung z. B. liegt ein anderes Verhältnis vor. Wer auch nur oberflächlich die orientalischen Gottesdienste kennt, mit ihrer Pracht und ihrer feierlichen Breite, ihren Hymnen und zahlreichen Litaneien, wird leicht verstehen, daß dem Empfinden eines östlichen Christen der lateinische Ritus in seiner Nüchternheit, Kürze und Beschränkung auf fast ausschließlich biblische Texte, als eine halb « protestantische » Sache vorkommt [38].

Mitten im Aufbruch der Reformation machte ausgerechnet ein spanischer Kardinal den dem protestantischen Schriftprinzip weit entgegenkommenden Vorschlag, das gesamte Breviergebet auf fast ausschließlich biblische Texte zu reduzieren [39]. Ein Gedanke, der für einen Orientalen mit seinem Sinn und seiner Hochachtung für die Überlieferung kaum mitvollziehbar wäre.

position spéciale de l'Orthodoxie dans le problème oecuménique, in : L'Eglise et les Eglises (Coll. Irénikon), t. II, Chevetogne, 1955, 389-413. M.-J. Le Guillou OP : L'Eglise orthodoxe et le mouvement oecuménique. Istina 2 (1955) 51-77. Ders. : Les Eglises orthodoxes et le mouvement oecuménique. Documents. Istina 2 (1955) 78-106, 180-214. O. Rousseau OSB : La place et le rôle de l'Orthodoxie dans le mouvement oecuménique. LV n. 55 (nov.-déc. 1961) 111-130.

[37] Gute Orientierungen über das kirchliche Leben im heutigen Osten findet man in ICI n. 160 (15 janv. 1962) 17-26 : Eglise latine et Eglise d'orient ; LV n. 55 (nov.-déc. 1961) : Les Eglises d'orient (= Gesamttitel des Heftes) ; und bei E. Jungclaussen, OSB : Das Antlitz der Ostkirche, in : Lebendige Kirche (Bildhefte), Freiburg i. Br. 1961. Vgl. ferner den aufschlußreichen Studienband von B. Schultze SJ u. J. Chrysostomus OSB : Die Glaubenswelt der orthodoxen Kirche (Wort und Antwort, Bd. 26), Salzburg 1961, und die maßgebende Darstellung von J. Meyendorff : L'Eglise orthodoxe hier et aujourd'hui, Paris 1960.

[38] Wobei natürlich nicht übersehen werden soll, daß die Orientalen sich der wesentlichen Identität der katholischen und orthodoxen « Liturgie » (besonders gegenüber der protestantischen) wohl bewußt sind.

[39] Es handelt sich um das von Kardinal Franz Quiñonez (auf Geheiß von Papst Klemens VII.) redigierte und 1535 (mit einem Breve Pauls III.) veröffentlichte Breviarium Romanum ex sacra potissimum Scriptura et probatis Sanctorum historiis collectum et concinnatum. Vgl. J. A. Jungmann SJ : Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart, Innsbruck 1960, 265-282.

Auch dürften verschiedene Neuerungen unserer Tage nicht leicht für den Osten verständlich sein. So ist z. B. die Abschaffung eines Festes wie das des hl. Georg, und dies gestützt auf rein historisch-kritische Gründe, für einen in der orientalischen Tradition beheimateten Christen etwas Unvorstellbares. Auch hier scheinen wir Lateiner – vom Morgenland aus gesehen – stark unter dem Einfluß des Protestantismus zu stehen.

Ferner könnte man auf gewisse dogmatische Anschauungen und kanonische Bestimmungen aufmerksam machen. Was z. B. die Weihen und sogar die Taufe angeht, so denken die Orientalen oft rigoristisch im Vergleich zur katholischen Überlieferung und Praxis. Auch heute noch werden bei einem Übertritt zur orthodoxen Gemeinschaft die Gläubigen meistens wieder-getauft, die Priester sogar re-ordiniert. Im umgekehrten Fall, beim Übertritt zur katholischen Kirche, werden weder eine zweite Taufe, noch Beichte, noch, wenn es sich um einen Priester handelt, eine zweite Weihe vorgenommen ; nur ein positives Glaubensbekenntnis ist abzulegen. Alle Sakramente der orientalischen, von Rom getrennten Kirche werden von der katholischen Kirche vollgültig anerkannt. Ebenso nennt die katholische Kirche die östlichen Gemeinschaften, selbst in offiziellen Dokumenten, ausdrücklich « Kirchen », und nie ist im Zusammenhang mit ihnen von « Irrlehre » die Rede. Zahlreich hingegen sind die Texte aus dem Osten, in denen die katholische Kirche als « häretische » Kirche hingestellt wird [40].

So gibt es also eine ganze Anzahl sachlicher Anhaltspunkte – die Reihe könnte leicht noch verlängert werden – nach denen die römisch-katholische Kirche im Gesamt der christlichen Gemeinschaften durchaus kein Extrem darstellt. Und in dieser Beziehung müßte man sagen, daß eigentlich ihr die Rolle zufallen würde, zwischen Moskau und Wittenberg zu vermitteln. Ich meine das nicht als rein unverbindliche Überlegung, sondern als Frage an uns, ob wir auch schon einmal an eine solche Aufgabe gedacht haben.

Die klassischen Einwände gegen die orientalischen Kirchen sind bekannt. Nur allzu leicht ist man bereit, sie in die Diskussion zu werfen. – Erstens handelt es sich um das Verhältnis Kirche-Staat, das enge Bünd-

[40] Doch ist zu berücksichtigen, daß « häretisch » im Orient oft im alten, weiteren Sinn, für jede ungelegene Abweichung vom Althergebrachten (auch in Fragen des reinen Brauchtums und der Disziplin), verwendet wird. So bezeichneten z. B. die russischen Altgläubigen den Patriarchen Nikon wegen der Reform der liturgischen Bücher als « Häretiker ».

nis, den Caesaropapismus. – Zweitens macht man aufmerksam auf das Fehlen von Missionen, auf den Mangel an Elan zur Verbreitung des christlichen Glaubens. – Drittens spricht man von Stagnation, besonders hinsichtlich der Theologie, die sich in den letzten 1000 Jahren kaum entwickelt hat.

Zum ersten Punkt möchten wir uns kurz fassen. Gewiß hatte die Abhängigkeit der östlichen Kirche vom kaiserlichen Hof und den damit verbundenen Intrigen oft tragische Folgen, hauptsächlich im 7. und 8. Jahrhundert. Doch könnte man nicht behaupten, die Kirche im Westen habe nie politische Konzessionen gemacht. Es genügt an das Konzil von Vienne im Schatten Philipps des Schönen zu erinnern.

Das Zweite, das Fehlen der Missionen bei den östlichen Kirchen trifft zu, wenn wir unseren Blick auf die heutige Lage einschränken [41]. Deshalb sollte aber nicht übersehen werden, was in der Vergangenheit in dieser Beziehung von der syrischen und byzantinischen Kirche geleistet wurde, und zwar zum größten Teil, das müssen wir gestehen, *nach* der Loslösung von Rom [42]. Wir denken da vor allem an die gewaltige Missionierungsarbeit der orthodoxen Kirche, die von Konstantinopel aus in den süd-, zentral- und schließlich nord-russischen Raum vordrang [43]. Und damit meinen wir in erster Linie nicht politisch kombinierte Aktionen, sondern die « stille Bekehrungsarbeit » der Mönche und Wanderprediger und die zahlreichen Blutzeugen jener Tätigkeit, wie z. B. Bischof Jesaja von Rostow (gest. 1089). Im 16. und 17. Jahrhundert erfolgte von Moskau aus ein zweiter missionarischer Stoß zu den sibirischen Stämmen, der orthodoxe Glaubensboten bis nach China, Japan und Korea brachte. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der seeleneifrige Bischof Nikolai.

Zum dritten Punkt, zum sogenannten geistigen und theologischen « Stillstand » der orientalischen Gemeinden, sei folgendes bemerkt : Erstens bilden wir uns vielleicht noch etwas zuviel auf unsere abendländi-

[41] In neuester Zeit bemüht sich jedoch besonders die Internationale Organisation der orthodoxen Jugendverbände « Syndesmos » um die Wiederbelebung der Missionen und erstrebt die Schaffung eines panorthodoxen Missionszentrums. Vgl. J. Corbou : Le Congrès de Syndesmos, 30 août-3 septembre 1961. Proche Orient Chrétien 11 (1961) 340-350, bes. 346 f.

[42] Vgl. G. Stöckl : Geschichte der Slavenmission, in : Die Kirche in ihrer Geschichte, hrsg. von K. D. Schmidt u. E. Wolf, Bd. 2, Lfg. E. Göttingen 1961, 75-91.

[43] Vgl. K. Onasch : Art. Russisch-orthodoxe Mission, in : Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. III (1959), Sp. 706 f.

sche « Evolution » ein. Es könnte wohl sein, daß die Zukunft uns wieder lehren wird, die erste und vordringlichste Funktion der Kirche, die des Bewahrens des Glaubensgutes, in vermehrtem Maße zu schätzen. Zweitens beachten wir in unserer Kritik zuwenig die äußere Lage und die gewaltigen Schwierigkeiten, in denen die meisten der östlichen Kirchen lebten und noch leben.

Äthiopien war als einziges christliches Land im Herzen Afrikas lang von der übrigen Christenheit sozusagen abgeschnitten. Die Christen an der Malabarküste Südindiens standen stets als kleine Minderheit einer mächtigen heidnischen Hochkultur gegenüber. Die Gläubigen in Ägypten, Byzanz, auf dem Balkan und in Südrußland hatten der Bedrohung und Unterdrückung durch den Islam Widerstand zu leisten. Es geht also nicht an, so ohne weiteres die Entwicklung an den abendländischen Universitäten mit dem Glaubensbewußtsein der Christen jener Länder zu vergleichen.

Dazu kommt noch – in neuester Zeit – der gewaltige Druck des militanten Atheismus. Dinge also, vor denen wir Zentraleuropäer nur schweigen können... und uns wundern, daß der Glaube in jenen Gegenden überhaupt noch lebt.

In diesem Kontext ist nun die östliche Liturgie zu würdigen, nicht vom ästhetischen Standpunkt aus, das wäre zu kurzsichtig, sondern unter Berücksichtigung der feindlichen Umgebung. Zu beachten ist ferner, daß trotz der Isolierung, der äußeren Gefährdung, bisweilen sogar der offenen Verfolgung in jenen Kirchen auch *nach* der Trennung von Rom keine größeren Schismen und, was wirklich erstaunlich ist, keine wesentliche Desintegrierung des Glaubens sich bemerkbar machte. Gott ist für alle diese Christen der Dreieinige, Christus der eingeborene Sohn, Maria die allheilige und makellose, die Kirche eine Stiftung Gottes, die Sakramente gnadenspendend, die Bischöfe Nachfolger der Apostel, die Messe ein Opfer für Lebende und Verstorbene. Wohl gibt es gewisse traditionelle Lehrunterschiede zwischen dem Osten und Westen, doch hat bisher noch niemand den Beweis erbracht, daß es sich, ich meine im Hinblick auf die katholische Kirche, um unversöhnliche dogmatische Gegensätze handelt.

Ganz besonders sind wir beeindruckt vom orientalischen Verständnis der Kirche : diese ist wohl eine Institution, doch in erster Linie ein Ort der wahren und authentischen Gotterkenntnis (Dreifaltigkeit), der Verehrung und Verherrlichung Gottes, der Teilnahme an der Auferstehung, der Vergegenwärtigung zukünftiger und himmlischer Wirklich-

keiten, da Gottes Geist die Liturgie der Kirche mit der kosmischen und kommenden Verherrlichung Christi wirksam vereint [44].

Dieses Zeugnis ist von größter Bedeutung für die *gesamte* heutige Christenheit, für alle, die ihren Glauben im Zeichen des Strebens nach Einheit zu verwirklichen suchen. Uns Katholiken aber wird man es nicht verargen können, wenn wir im Anblick solch hoher Glaubensgüter in oft so gebrechlicher äußerer Form uns mit einer gewissen Ungeduld zu vermehrten ökumenischen Beziehungen mit dem christlichen Osten gedrängt fühlen [45].

Wenn jene Kirchen solche Schätze bis heute zu bewahren vermochten, so steht nicht fest, wie die Umwälzungen unserer Tage sich noch auswirken werden. Der gegenwärtige Patriarch von Konstantinopel hat zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, es brauche, um den Glauben für die Zukunft zu retten, sichtbare Einheit, auch mit dem Apostolischen Stuhl [46]. In jüngster Zeit soll er sich noch deutlicher geäußert haben : « Ich bin bereit, als zweiter im Rang nach Rom zu gehen » [47].

Wahrscheinlich braucht es aber für die Verwirklichung dieser Wünsche noch viele Umstellungen, – von unserer Seite, in unserem Verständnis, Empfinden und Denken, – aber auch von Seiten der « Mächte », die sowohl unseren guten Willen als auch den der Glaubensbrüder im Osten übersteigen.

Mögen auf beiden Seiten Gebete und Opfer, Sehnsucht und christliche Offenheit, Buße und Erkenntnis begangener Fehler den Tag beschleunigen, der ein sichtbares Sich-die-Hände-reichen bringen soll.

[44] Vgl. dazu E. Mélia : Le mystère de l'église. LV n. 55 (nov.-déc. 1961) 47-63.

[45] Über das überaus heikle Problem der unierten Orientalen berichten M. Villain SM : Reflexions on the Christian Communities of the Near East in Union with Rome. Eastern Churches Quarterly 14 (1961) 119-125. 177-188 u. O. Rousseau OSB : « Uniatisme » et unité. ICI n. 160 (15 janv. 1962) 22-26.

[46] Vgl. z. B. UC (1959) 20.

[47] Vgl. Catholica Unio 30 (1962) 13, – wo jedoch auch von der Gewißheit berichtet wird, die der Ehrenvorsitzende der orthodoxen Kirche haben möchte, « daß sich seiner Hand eine andere entgegenstreckt. » Richtig wird im Kommentar zu diesen Worten hervorgehoben, daß mit einer solchen Geste in keiner Weise dogmatischen Fragen vorgegriffen würde. – A. a. O. 14 wird auch folgende erstaunliche Stelle aus einem Brief des Außenamtes des Moskauer Patriarchates wiedergegeben : « Die Orthodoxen müssen die Katholiken als ihre *nächsten* Brüder im Glauben betrachten und empfinden Trauer über die alte Trennung zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus, die eine Frucht menschlicher Unzulänglichkeit und ein Ärgernis für alle bleibt, die den Namen Jesu Christi anrufen. »